

Mystik am Rand: Willigis Jäger

Christlicher Theologe und Zen-Meister zielt auf den „esoterischen Kern“ der Religionen

„Die Welle ist das Meer“, heißt ein Taschenbuch von Willigis Jäger OSB, das den Untertitel trägt: „Mystische Spiritualität“ (2000). Aber die Welle ist eben nicht das Meer, sowenig ein Hügel das Gebirge ist, sondern ein winzig kleiner Bestandteil davon. Wo solch „mystische“ Verschwommenheit in der Titel-Aussage eines Buches mitschwingt, dort darf man auch sonst nicht viel Klärendes in Sachen Mystik erwarten. Der 1925 in Hösbach bei Aschaffenburg geborene Benediktiner-Pater, der ab 1981 für rund zwei Jahrzehnte die Leitung des Hauses „St. Benedikt – Zentrum für spirituelle Wege“ in Würzburg innehatte und 2001 die „Würzburger Schule der Kontemplation“ gründete, vertritt die These: „Mystik ist nicht eine Sache des Glaubens, sondern der Erfahrung.“ Als ob man das so trennen könnte!

Auf östlichen Pfaden

Freilich ist es geradezu das Charakteristische an einer bestimmten, nämlich der monistischen Sorte von Mystik, Glaubensunterscheidungen zugunsten „der“ Erfahrung kleinzureden. In diesem Sinn versteht Jäger die „mystische Dimension“ in den Religionen als deren „esoterischen Kern“ im Gegenüber zu ihren „exoterischen“, äußeren Hüllen in ihrer Verschiedenheit. Bezeichnend ist von daher der Satz des auch Kōun Roshi genannten Zen-Meisters im Vorwort: „In den östlichen spirituellen Wegen fand ich die Tiefe einer Spiritualität, die der christlichen Mystik absolut ebenbürtig ist.“

Die behauptete Ebenbürtigkeit legitimiert anscheinend entsprechende Vermischungen und Gleichsetzungen. Für ein Verständnis Gottes, das von einer „mystischen“ Einheitserfahrung geprägt ist, gilt eine „transkonfessionelle“ Perspektive: Es ist dann egal, ob Gott „nun Parusha, Brahma, Jahwe oder Allah heißt“. Die Folgerung Jägers lautet: „Alle Religionen sind Wege zur Erfahrung des Göttlichen, aber keine von ihnen kann behaupten, den einzigen Zugang zu ihm zu besitzen.“

Dabei geht es Jäger nicht einmal um eine absolute Gleichrangigkeit der Traditionen; vielmehr vereinnahmt er die christliche Mystik für seinen aus östlicher Spiritualität ge-

speisten Blickwinkel. Das zeigt sich daran, dass er beispielsweise die neutestamentlich zentrale, vor allem vom Apostel Paulus eingebrachte Erlösungstheologie als „gewaltige Hypothek“ abkanzelt. Wer so mit dem „Wort vom Kreuz“ umgeht, lebt offenkundig keine Religiosität, die von jener wahren Weisheit Gottes inspiriert ist, die Paulus zu Beginn des 1. Korintherbriefes anderen Weisheiten entgegenhält. Für Jäger ist die Welt nichts anderes „als die Erscheinung des Göttli-

cher Einheitserfahrung gibt es kein Ich und Du mehr. So etwas wie Liebesmystik wird dann zwar nicht bestritten, aber doch gänzlich monistisch gedeutet: „Nicht auf die Zweifelhait der Liebenden, nicht auf ihren Dialog kommt es an. Das Wesentliche ist der Liebesakt selbst.“

Dem werden Vertreter echter christlicher Liebesmystik mitnichten beipflichten. So erhebt der katholische Theologieprofessor Gotthard Fuchs vom biblischen Glauben her entschiedenen Einspruch: „Sind Welt

Gottes Sohn zwischen Gott und Mensch die Brücke schlägt; vielmehr deutet Jäger den Begriff des „Sohnes Gottes“ als eine „Bezeichnung für alle Menschen und alle Wesen“. Bedenkt man angesichts solcher Aussagen, dass auch Martin Luther in gewisser Hinsicht Mystiker war, dann bestätigt sich aufs Neue: Zwischen Mystik und Mystik können Welten liegen.

Schweigegebot gebrochen

Insofern aber hilft es wenig, zu prognostizieren, unser 21. Jahrhundert werde „ein Jahrhundert der Mystik“ werden. Denn es kommt dabei in nicht geringem Maße darauf an, welcher Mystik die Zukunft gehören wird. Die inhaltliche Frage nach der Religiosität und auch der Ethik, die sich spirituell verstärkt durchsetzen wird, drängt sich auf. Wer hier geistige Unterschiede einzuebnen versucht, der weiß im Grunde sehr genau, dass es diese Unterschiede gibt und dass sie weltanschauliches Ringen bedeuten. Und solches Leugnen ist nichts anderes als Ausdruck entsprechenden Ringens.

Willigis Jäger lässt sich in diesem Sinne als Kämpfer für eine ganz bestimmte Art von Mystik verstehen, die dem Geist kirchlich tradierten Christentums wenig entspricht. Insofern ist es ein Stück weit verständlich, dass der Vatikan diesem Priester im Januar 2002 ein Schweigegebot auferlegt hat.

Bereits nach wenigen Monaten hat sich Jäger nicht mehr daran gehalten, sondern erklärt, er gedenke weiterhin die Wege der „christlichen Mystik“ zu lehren. Gewiss lässt sich nicht generell die Christlichkeit seiner „Mystik“ bestreiten; wohl aber entspricht der Konzeptrahmen, mit dem er christliche Stoffe angeht und für den er sie zurechtbürstet, weniger dem Geist der Bibel als vielmehr dem östlicher Religiosität. Dort hat er offenkundig sein Standbein, während „christliche Mystik“ bei näherer Betrachtung eher Gebiet seines Spielbeins ist. Kein Wunder, dass der seit 2003 von ihm spirituell geleitete „Benediktushof“ in Holzkirchen bei Marktheidenfeld mit seinem esoterisch anmutenden Flair ausdrücklich nicht religiös-konfessionell gebunden ist!

Werner Thiede



In Holzkirchen bei Würzburg wurde 2004 der „Benediktushof“ eröffnet: In dem Zen-Zentrum für Zen und Kontemplation bietet Willigis Jäger, innerkirchlich umstrittener Zen-Meister, Meditationen, Vorträge und Veranstaltungen an. Foto: kna

chen“ selbst. Deshalb versteht er auch Erlösung nicht als Überbrückung der Kluft von Schöpfer und sündiger, vergänglicher Schöpfung, sondern in gnostischer Tradition als „Erwachen zum wahren Wesen“.

Rechtfertigung überflüssig

Das normale Ich des Menschen gehört laut Jäger nicht zu seinem substanzialen Wesen; es ist eigentlich eine Illusion und „lediglich ein Funktionszentrum“, das mit dem Tod untergeht: „Was bleibt, ist unsere wahre göttliche Identität.“ Denn „wir sind eine Epiphanie Gottes.“ Im Bild des genannten Buchtitels gesprochen: „Das Ich der Welle verfließt, und an seiner statt erfährt das Meer sich als Welle. ... Alles ist Welle und Ozean zugleich. Alles ist Ausdrucksform dieser einen Wirklichkeit.“ Für solch monistische Theologie ist alle Polarität aufgehoben. In

und Mensch nur eine Art Durchlauferhitzer für das allumfassende gottweltliche All-Eins, in dem alles aufgehoben und dann auch verschwunden ist wie der berühmte Tropfen im Ozean? ... Die Entdeckung des Personalen im Menschlichen wie im Göttlichen aber ist nicht als Durchgangstation zu verstehen. Die Bewusstwerdung des Menschen ist kein Sündenfall... Der Gott Israels, für uns Christen konkret in der Gestalt Jesu, hat ein Gesicht und eine Geschichte; uns bleibend gegenüber und nicht zu fassen, spricht er uns doch konkret an: von Angesicht zu Angesicht, in Anruf und Gegenrede.“

Jäger indessen lehnt solches Denken ab – und kritisiert von daher insbesondere am Protestantismus, dass dieser von der Vorstellung geleitet sei, das Ich müsse vor Gott gerechtfertigt sein: „Aber das muss es gar nicht.“ Demgemäß braucht es dann auch keinen Erlöser, der als